Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (1999)

Heft: 2

Artikel: Aus den Anfängen des Basler Zolli : von der Zurschaustellung von Tier und Mensch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Anfängen des Basler Zolli

Von der Zurschaustellung von Tier und Mensch

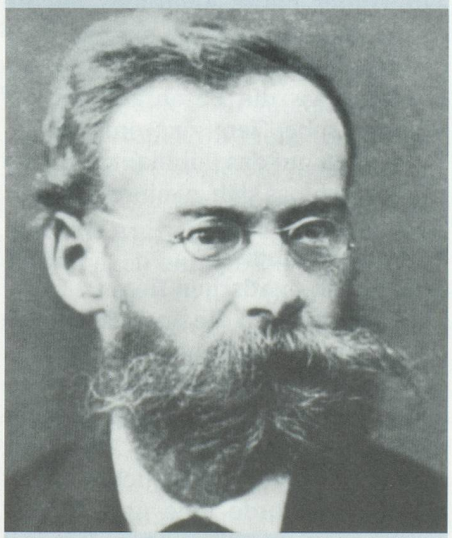
Kein Zweifel: das Verhalten von Wildtieren hat schon unsere Vorfahren fasziniert, und nicht nur die Jäger unter ihnen. Wie anders liesse sich die Tatsache erklären, dass schon vor hunderten von Jahren fahrende Schausteller auf Jahrmärkten und Messen gegen klingende Münze Tanzbären, Affen und andere Tiere vorführten.

In den tiefen Gräben vor den Basler Stadtmauern tummelten sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Hirsche und Rehe, die gewiss bei einer festlichen Gelegenheit geschlachtet und verspeist wurden, wie das ja noch heute beim «Hirschemähli» des Erlenvereins der Fall ist. Jung und Alt aber freute sich wohl auch daran, die lebenden Tiere zu beobachten. Im inneren Stadtgraben beim St. Alban-Schwibbogen, dort wo heute die Rittergasse in den St. Albangraben mündet, scheint man sogar Bären gehalten zu haben.

Der erste Präsident des Zollis war

Prof. Dr. Johann Jakob Bischoff-Burckhardt

der eigentliche Schöpfer des Frauenspitals. Er übte eine Doppelfunktion aus als Chef der selbständigen geburtshilflichen Abteilung des Bürgerspitals und als Professor der Medizinischen Fakultät. Bekannt wurde er durch das von ihm eingeführte antiseptische Verfahren im Kampf gegen das verheerende Kindbettfieber. Durch sein grosses berufliches Engagement gezwungen, übergab er das Präsidium des Zollis bereits 1876 dem Ratsherrn Dr. Fritz Müller, nachdem es ihm gelungen war, die junge Institution über die Krise der ersten beiden Jahre zu retten.

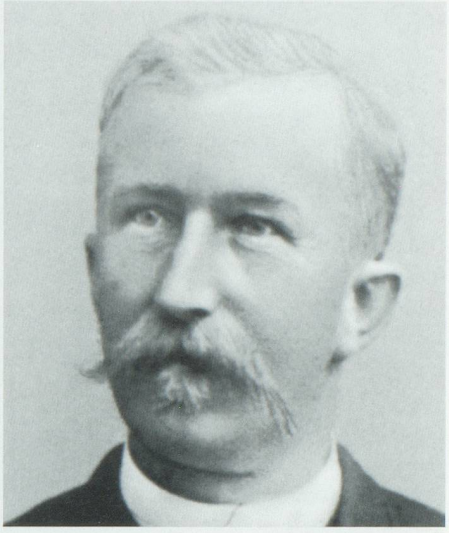


Erster Verwaltungspräsident, Prof. J.J. Bischoff

Der Wunsch nach einem richtigen Zoologischen Garten wurde erstmals 1870 formuliert, bei der Gründung der Basler Ornithologischen Gesellschaft. Bereits im ersten Paragraphen der Vereinsstatuten von 1872 wird neben der Förderung des Interesses an der Vogelwelt auch die Gründung eines Zoos genannt. Die Zeit scheint dafür reif gewesen zu sein. Trotz – nein, gerade wegen der Industrialisierung, welche, «die Tagesarbeit verrichtende Bevölkerung nicht nur die ganze lange Woche hindurch in den Mauern festhält, sondern auch so sehr ermüdet, dass feiertägliche Ausflüge in die freie Natur dem grössten Theil der Stadtbewohner fremd geworden sind». So wollte man «durch Schonung natürlicher und Herstellung künstlicher Anlagen in nächster Nähe, das Publikum aus seinen dumpfen Arbeitslokalen an die frische Luft locken» und «in möglichster Vollständigkeit und naturgetreuen Gruppen dem Beschauer die Pracht und Schönheit unserer schweizerischen und vorzüglich der Alpenthierwelt darbieten.»

Le voilà: Der Zolli als «Freiluftpädagogium» für gestresste Städter.

Als es darum ging, ein geeignetes Stück Land zu suchen, dachte man unter anderem auch an die Langen Erlen, also dort, wo sich bereits seit 1871 der Tierpark, die kleine Schwester des Zollis, befand. Man wählte dann aber das Gelände am Birsig, unmittelbar vor der Stadt, wo während Jahrhunderten



Erster Zoo-Direktor, Gottfried Hagmann

Der Grossbasler Richtplatz

war, der «Kopfabheini», wie er im Volksmund genannt wurde und wo man am 4. August 1819 die letzte Hinrichtung vollzogen und drei Verbrecher wegen Strassenraub, Brandstiftung und Mord um einen Kopf kürzer gemacht hatte. Um genau zu sein: Die Richtstätte war dort, wo heute die Besucher ihre Autos parkieren und sich wohl kaum bewusst sind, dass hier zu früheren Zeiten zum Gaudium von Tausenden von Zuschauern arme Schelme gehängt und geköpft wurden.

Das weite Gelände des Zollis gehörte dem «löbl. Spitalamt», also dem um 1260 gegründeten Bürgerspital, das damals einen grossen Grundbesitz im Stadtbann und seiner Nachbarschaft hatte, bis hinaus ins Sundgau und Markgräflerland. Das Areal wurde 1891 vom Kanton gekauft und der Gesellschaft des Zoologischen Gartens gratis zur Verfügung gestellt.

Am 3. Juli 1874 wurde der Zolli Basel eröffnet. Es handelte sich um eine Anlage mit einer Direktionswohnung am Eingang samt Kassaraum, einem Restaurant mit Musikpavillon, einem Bärenzwinger, einem Haus für kleine Raubtiere (Wolf, Luchs, Wildkatze, Fuchs, Dachs und Marder), einem Hirsch-, Reh- und Büffelhaus, einer

Völkerschauen im Basler Zolli

Felsgruppe für Gemsen, Steinböcke und Moufflons, einem Wildschweingehege, einem Murmeltierfelsen, einem Bassin für Fischotter, einem weiteren für Biber, drei Volièren, einer Eulenburg sowie zwei grossen Teichen und einer Sumpfanlage für Wasser- und Stelzvögel.

Man sieht: Im Vergleich zum heutigen Tierbestand handelte es sich damals um eine kleine Menagerie mit fast ausschliesslich einheimischen Tieren. Dennoch waren

Grosse finanzielle Sorgen

die treuen Begleiter des neuen Tierparks. Das erste Betriebsjahr schloss mit dem für damalige Zeiten ausserordentlich hohen Defizit von Fr. 70 000.– ab, und nur dank der Unterstützung der Basler Regierung und der 580 Aktionäre, die ihren Beitrag – meist à fonds perdu – aufstockten, konnte der Zolli überleben. 1876 war das Finanzloch derart gross, dass man ernstlich erwog, den Tierpark zu liquidieren.

In dieser Not beschloss man, sich an die «Munifizenz der Einwohnerschaft zu wenden», an deren Freigiebigkeit also und veranstaltete eine grosse Spendenaktion. «45 Kollektoren», heisst es in der Festschrift des späteren Präsidenten, Fritz Sarasin, «nahmen sich mit grösster Aufopferung dieser Aufgabe an und erzielten das schöne Ergebnis von 41 378 Fr.» Ferner veranstalteten zwei Vorstandsmitglieder «im Verein mit 21 Damen eine Tombola, zu der von den verschiedensten Seiten 3088 Gaben gestiftet wurden. Der Verkauf von über 30 000 Losen à 50 Cts. erzielte einen Nettoertrag von 13 486 Fr».

Nebenbei bemerkt: Die erste Sammlung für notleidende Greisinnen und Greise im Kanton Basel Stadt 1918, also 42 Jahre später, erbrachte einen Ertrag von Fr. 33 296.75. Stellt man die beiden Sammelergebnisse in eine Beziehung zueinander, so darf man sich wohl fragen, ob die Tierliebe der Basler möglicherweise noch grösser sei als deren Menschenliebe.

Tatsächlich erfreute sich der Zoologische Garten von Anfang an eines grossen Zuspruches. Bereits im ersten Jahr konnten 62 000 Besucherinnen und Besucher verzeichnet werden, 12 000 Eintritte mehr, als Basel Einwohner hatte! Allerdings reichte das noch nicht aus, um ein ausgeglichenes Budget zu erreichen. Man erkannte, dass die Beschränkung auf einheimische Tiere zu wenig Anziehungskraft auf das Publikum ausübte und entschloss sich zu einer

Vorwärtsstrategie:
Ankauf von exotischen Tieren

Nachdem sich die finanzielle Lage dank einiger Legate gebessert hatte, wurde das Gartenareal Richtung Binningen erweitert. Das «löbl. Spitalpflegeamt» hatte sich zur Abtretung eines weiteren Grundstückes bereit erklärt. Es wurde eine grosse Festmatte angelegt, die man später mit Marabus, Reihern, Wasserschweinen

und Schafen bevölkerte, vorerst aber für besondere Anlässe diente und das Publikum in grossen Scharen herbeilockte. Vor allem waren es die sogenannten Tier- und Völkerschauen, die sich bis weit über den Ersten Weltkrieg hinaus besonderer Beliebtheit erfreuten.

Der Tierbestand wurde in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kontinuierlich ausgebaut: 1881 hielten die erste Gazelle und 1884 der erste Tapir im Zolli Einzug; ihnen folgten ein Jahr später ein indischer Panther, ein Leopard von der Goldküste sowie eine Nilgauantilope. Zwölf anonyme Gönner stifteten ein Kamel. Das grösste Ereignis aber war der indische Elefant Kumbuk, den die Vettern Paul und Fritz Sarasin von einer Forschungsreise in Ceylon mit nach Basel brachten. Aufsehen erregte das erste Löwenpaar, das 1890 gekauft wurde und für dessen Unterkunft man im damaligen Raubtierhaus einen besonderen Käfig mit Glasdach einrichtete. Die Firma Röchling & Klingenburg schenkte für diesen Umbau 238 Kilogramm Eisen.

Eine besondere Attraktion: Völkerschauen

Im August bis September 1892 gastierte eine Gruppe von Männern, Frauen und Kindern aus dem Sudan im Zoologischen Garten, wo sie auf der grossen Festwiese zu bestaunen waren und viermal täglich Hochzeitsfeierlichkeiten zeigten, eine Gerichtszene und verschiedene Tänze. Menschen in Tiergärten auszustellen war damals eine weit verbreitete Praxis. Dem Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck war aufgefallen, dass sich das Publikum mehr für die einheimischen Begleiter seiner Tiertransporte interessierte als für die Tiere. So warben seine Agenten in der Folge gegen eine geringe Entschädigung Menschen aus Afrika, Amerika, Ceylon, Russland, Australien und der Südsee an, die als «Karawanen» von Zoo zu Zoo zogen und «Eingeborenendasein», meist kriegerische Szenen, darzustellen hatten. Die pseudowissenschaftlich als «zoologisch-anthropologisch» verbrämten Ausstellungen zogen das Basler Publikum in grossen Scharen an und halfen damit, die chronischen Finanznöte zu mildern.

Die Basler Nachrichten schrieb in ihrer Ausgabe vom 18. Juni 1887: «Vor ihren Hütten kauern halbnackt mehrere braune Gestalten, in ihrer Körperentwicklung, dieser Umgebung und dieser Draperie stark ans Affengeschlecht erinnernd», und macht damit deutlich, dass der damalige Zeitgeist die «unzivilisierten» Völker wesentlich näher beim Tier sah als bei «der Krone der Schöpfung», dem weissen Europäer.

Dass andererseits die Verantwortlichen wussten, was sie taten, beweist ein Brief, den der damalige Zoodirektor Hagmann 1898 an einen Völkerschauorganisator schrieb: «Wie Sie den Zauber nennen, ob ‹Schuli Krieger› oder ‹Krieger des Mahdi› ist uns ziemlich ‹Schnuppe›, wenn die Sache nur ein bisschen sauber arrangiert ist, so dass es zieht, dann ist alles recht.» Er wünschte vor allem «frühzeitig mit dem Reklameschwindel» beginnen zu können.

Diese Völkerschauen, von Hagenbeck und anderen Agenturen organisiert, wurden nicht nur von zoologischen Gärten, sondern auch von Völkerkundemuseen gezeigt. Die Finanzen waren dabei ein wichtiges Motiv, denn zum Teil hat man in diesen vier Wochen Völkerschau im Zolli pro Jahr 20% bis 30% der Jahreseinnahmen gemacht. Dass für das Publikum «Wunderfitz» und Voyeurismus dabei war, steht ausser Frage,

Elefäntli auf ihrem Spaziergang durch die Stadt.

war es doch eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen im gestrengen Basel auch einmal ein blutter Busen zu sehen war.

Wie dem auch sei: Erst das abnehmende Publikumsinteresse liess diese Schaustellungen verschwinden – die letzte fand 1935 statt – nachdem man in einem Jahresbericht des Zoologischen Gartens feststellen musste, dass man damit «...keine finanziellen Erfolge mehr habe erzielen können».

Krisen während der Weltkriege

Die beiden Weltkriege bedeuteten für den Zolli eine enorme finanzielle Belastung. Im Jahr 1912 wurde mit 210 520 zahlenden Besucherinnen und Besuchern das bisherige Maximum erreicht. 1918 waren es nur noch die Hälfte: 121 292. Erschwerend kam hinzu, dass durch die Teuerung der Kriegsjahre die Preise für die Futtermittel gestiegen waren und Teuerungszulagen an das Personal ausbezahlt werden musste. Wegen der hohen Kohlenpreise musste man das nicht mehr beheizbare Reptilienhaus zur Hälfte schliessen. Am Ende des Krieges war das Betriebsdefizit auf Fr. 68 000.– gestiegen. Aber einmal mehr liessen die Basler ihren Zolli nicht hängen. «Ein Notschrei an sämtliche Industrien, Geschäftsfirmen und Aktionäre im Jahre 1917 ergab 27 462 Fr., und 1919 votierte der Grosse Rat einen einmaligen Zuschuss von 40 000 Fr., wozu in demselben Jahre noch namhafte Beiträge, namentlich von Seiten der hiesigen chemischen Industrie, kamen.» (Fritz Sarasin).

Man beschloss, die Eintrittsgebühren «an Wochentagen und Sonntagvormitagen auf 1 Fr., an den Sonntag- und Mittwochnachmittagen auf 50 Cts.» zu erhöhen. «Ausser den üblichen Vergünstigungen für Vereine und Schüler wurde ein sogenannter billiger Tag mit 20 Cts. Eintrittsgebühr eingeführt, der sich grosser Popularität erfreute.» Diese Massnahmen, zusammen mit den deutlich gestiegenen Besucherzahlen, führten dazu, dass ab 1920 wieder schwarze Zahlen geschrieben werden konnten.

Aufgrund seiner grenznahen Lage ist der Zoologische Garten Basel auf Besucherinnen und Besucher aus dem nahen Elsass und der badischen Nachbarschaft angewiesen. So erlebte der Zolli zwischen 1939 und 1945 wie schon während des Ersten Weltkrieges massive finanzielle Verluste und erst als der Zugang zur Schweiz für die ausländischen Gäste wieder offen war, verzeichnete man erneut steigende Eintritte. So konnte man

Nach dem Zweiten Weltkrieg

neben der reinen Zurschaustellung von Tieren in Zusammenarbeit mit dem WWF und der Internationalen Union für Naturschutz neue, interessante Aufgaben in Angriff nehmen. Der Zolli begann sich darauf zu spezialisieren, bedrohte Tierarten nicht nur erfolgreich zu halten, sondern auch zu züchten, so zum Beispiel Panzernashörner, Orang Utans, Davidhirsche, Somali-Wildesel. Durch seine enge Zusammenarbeit mit der Universität wurde der Zoologische Garten zu einer Stätte der Lehre und Forschung. Nicht nur Studenten werden mit der Tiergartenbiologie vertraut gemacht, auch der Besuch von Schülergruppen aus dem In- und Ausland ist willkommen.

Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen: Den Baslerinnen und Baslern liegt ihr Zolli am Herzen. Nicht selten bedenken sie ihn in ihren letztwilligen Verfügungen. Dank Eintrittsgeldern, Tierverkäufen, Spenden und Legaten ist der Zoologische Garten selbsttragend. Gestützt auf eine gesicherte Finanzlage konnte man nach dem Zweiten Weltkrieg daran gehen, den Tierpark auszubauen. Allein zwischen 1954 und 1970 wurde fast jedes Jahr eine Neuanlage eröffnet, darunter die neuen Gehege für Raubvögel, das neue Raubtierhaus, das Haus für Nashörner und Zwergflusspferde, der Umbau der Antilopen- und Giraffenanlage, die Freiluft-Manege für Elefanten und als grösstes Bauvorhaben, das Vivarium.

Ein Zoologischer Garten ist ja auch ein Betrieb mit Arbeitsplätzen und einer Infrastruktur für Besucherinnen und Besucher. So mussten neue Betriebsgebäude gebaut werden, ein Selbstbedienungsrestaurant und ein Kiosk beim Eingang. Zu Recht stellt der ehemalige Direktor Ernst M. Lang fest: «Ein Zoo ist nie fertig, immer wieder entdecken wir Gehege oder Häuser, die besser gebaut werden könnten, selbst wenn sie erst ein Jahrzehnt alt sind. Mit der Erfahrung wachsen die Erkenntnisse, was man für Tiere besser machen kann.»

Von wilden Tieren und Menschen

1625 wurde auf der Safranzunft ein Löwe zur Schau gestellt, wo sich das Tier, das nur wie ein Hofhund angekettet war, losriss und den «frommen Jüngling Jacob Burckhardt gantz erbärmlich mit seinen grausamen Clawen erwitscht, grimmiglich zu und under sich gerissen und mit seinen vier grössten Stockzehnen den Kopff, das Angesicht und bey dem Genick durch die Hirnschalen gebissen und durchgetruckt. Mit «eysernen Mistgablen» und Prügeln schlug man dermassen auf den Löwen ein, dass man das Knäblein seinem Rachen entreissen konnte, doch erlag es zwei Tage später seinen Verletzungen.

Verwendete Literatur

Geigy R., Lang E., Wackernagel H., Studer P., Brägger K., 100 Jahre Zoologischer Garten Basel, 152. Neujahrsblatt der GGG, Helbing und Lichtenhahn, Basel 1974

Lang Ernst, Der Basler Zolli gestern, heute und morgen, Basler Stadtbuch 1972

Müller C. A., Die Stadtbefestigung von Basel, 133. Neujahrsblatt der GGG, Helbing und Lichtenhahn, Basel 1955

Sarasin Fritz, Geschichte des Zoologischen Gartens in Basel, 1874–1924, Kunstanstalt Frobenius AG Basel, 1924

Staehelin Balthasar, Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel, Basler Stadtbuch 1992

Wanner G. A., Leben und Erleben im Zolli, Verlag Frobenius AG, Basel 1974